

# “DIE STEIGERUNG DER LESEFREUDE IST DAS ZIEL”

SJW-Hefte sind für (fast) alle SchweizerInnen, die zwischen 1930 und 1980 die Schule besucht haben, eine schöne Erinnerung. Dass es sie auch heute noch gibt, weiss dagegen (fast) niemand mehr. VON CHRISTINE LÖTSCHER

75 Jahre alt wird es dieses Jahr, das Schweizerische Jugendschriftenwerk (SJW), und der Geburtstag kommt der Institution gerade recht, um sich einer Öffentlichkeit in Erinnerung zu rufen, die vor lauter Gedrucktem gar nicht mehr weiss, wo ihr der Kopf steht. Während Jahrzehnten waren die SJW-Heftchen, die in den Schulen zu günstigen Preisen an die SchülerInnen verkauft wurden (und werden), für viele Kinder und Jugendliche, besonders in ländlichen Regionen, die einzige Möglichkeit, mit Literatur in Kontakt zu kommen. Heute fängt die Leseförderung bereits in der Krippe an, Bibliotheken gibt es in jedem Quartier, jeder Gemeinde und fast jedem Schulhaus, und die Verlage produzieren Berge von Büchern für alle Altersstufen – also braucht es die SJW-Hefte eigentlich nicht mehr. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man die Hefte der letzten Jahre betrachtet: Mit wenigen Ausnahmen hinken die Hefte, sowohl was die Texte als auch was die Illustrationen angeht, weit hinter dem zurück, was man sich von Kinder- und Jugendbüchern aus kommerziellen Verlagen gewohnt ist. Brav und harmlos ist das, was hier geboten wird, und immer drückt die pädagogische Absicht durch, obwohl sich das SJW seit vielen Jahren schon der Unterhaltung verschrieben hat.

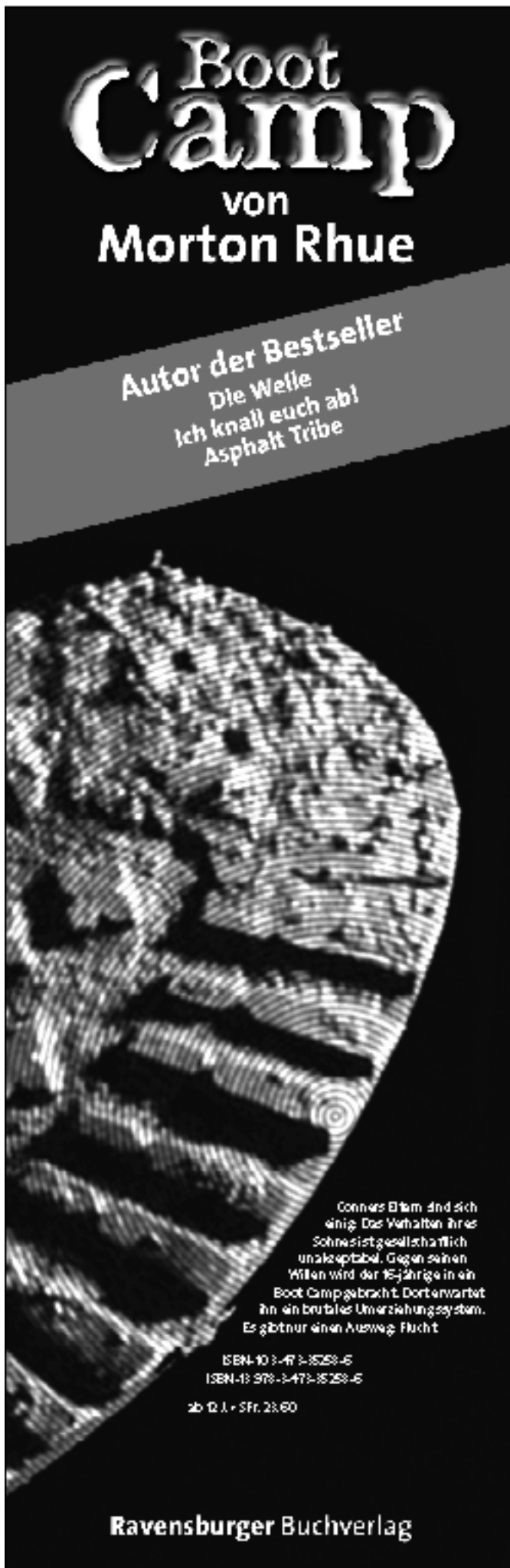
Das Problem ist nur: Mainstream gibt es ohnehin schon genug, also hätte doch gerade das SJW als gemeinnützige Stiftung die Möglichkeit, wenn nicht sogar die Aufgabe, literarisch und ästhetisch auf der Höhe zu sein – was ja nicht bedeutet, dass die Texte elitär und unverständlich sein müssen. Es könnte ganz einfach heissen, dass man zum Beispiel begabten jungen AutorInnen und IllustratorInnen aus der Schweiz ein Forum und den SchülerInnen lebendige Texte und Bilder bietet. Kommt dazu, dass Layout und Typografie der Hefte in letzter Zeit nicht gerade einladend daherkommen. Der Satzspiegel ist häufig geradezu schmerzhaft leserInnenfeindlich, und gerade bei den Heften für Mittel- und OberstufenschülerInnen fehlen jegliche Einstiegs- und Orientierungshilfen wie Zwischentitel oder Vignetten, die den Text auch in Sinneinheiten einteilen. Genau dies wäre entscheidend für Lesestoff, der sich ganz besonders auch an schwächere LeserInnen richtet. Bei den Heften für Jugendliche zeugt der bisherige Umgang mit dem Layout geradezu von Un-

professionalität, wenn man bedenkt, dass es auf dem Markt praktisch keine Bücher für Jugendliche mit Leseschwäche gibt. Eine Nische wie diese dürfte eine staatlich subventionierte Institution, die sich hohe pädagogische Ansprüche und Leseförderung für alle auf die Fahne schreibt, eigentlich nicht übersehen. An diesem Beispiel wird deutlich, dass das SJW seine Aktivitäten bisher ganz ausserhalb des Leseförderungs- und Kinder- und Jugendliteraturnetzwerks betrieben hat, was unter Umständen auch zur Unabhängigkeit und zur Vielfalt der Szene beitragen könnte. Allerdings besteht die Gefahr, an den neusten Erkenntnissen der Leseförderung und Lesesozialisation vorbeizuproduzieren. Und wenn es um die Koordination von Leseförderungsaktivitäten geht, würde ein wenig mehr Dialog sicher nicht schaden. Das alles zusammen sorgt für das Image des Verstaubten und Hinterwäldlerischen, mit dem das SJW zu kämpfen hat – dort, wo man die Hefte überhaupt noch kennt.

## Wie kommt das Heft zum Kind?

Das Hauptproblem liegt nämlich nicht einmal bei Inhalt und Form der SJW-Hefte – dort, wo sie sie angeboten bekommen, greifen die Kinder und Jugendlichen durchaus auch zu –, sondern beim Vertriebssystem, das sich überlebt hat. Früher war es kein Problem, in jedem Schulhaus eine LehrerIn zu finden, die sich um Bestellungen, Anlieferung und Verkauf kümmert, doch schon seit etwa zwanzig Jahren schwindet die Bereitschaft der LehrerInnen, in ihrer Freizeit den aufwändigen Heftverkauf zu koordinieren. Die Anforderungen an die Schule sind mit Reformen, Sitzungen und diversen Projektwochen so stark gestiegen, dass man sich für ein SJW-Engagement richtig freischaufeln müsste.

Die Behauptung, dass es die SJW-Hefte heute nicht mehr braucht, würden allerdings selbst die schärfsten KritikerInnen nicht so stehen lassen. Immerhin darf das SJW seine Produkte als einziger Verlag direkt in den Schulen verkaufen; eine Chance für die Leseförderung, die man nicht vergeben sollte, vor allem, weil die Hefte sowohl durch ihren günstigen Preis als auch durch die Wahl der Themen und Geschichten – Spannung ist angesagt, mit beliebten Genres wie Krimis und



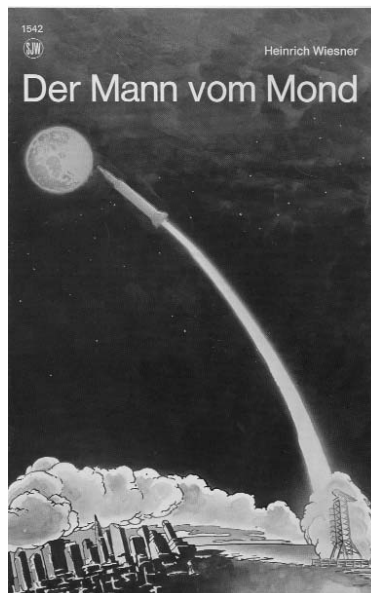
Gruselgeschichten – für alle Kinder gleichermaßen zugänglich sind, ob sie nun aus einer Familie von Bücherwürmern oder aus einem so genannt bildungsfernen Milieu stammen. In der niederschweligen Zugänglichkeit sieht Robert Gubler, Stiftungsratspräsident des SJW, auch die grosse Chance für die Hefte: “Das SJW hat zwar seine Monopolstellung verloren, die ursprünglich überhaupt zu seiner Gründung geführt hat, doch heute nähert sich der Zeitgeist dem SJW-Heft wieder an. Was so ein Heft bietet, ist Instant-Lesestoff, aber mit Qualitäts-garantie.” Der Wettbewerb um das Zeitbudget der jungen Menschen werde immer härter; doch eine Analyse habe ergeben, dass eigentlich alles stimme, Format, Medium und Inhalt. Nur das Image sei zu verstaubt, da müsse man etwas dagegen tun: “Wir sind gut, und kein Mensch weiss es.”

#### Jubiläumsheft für KunstfreundInnen

Die nicht ganz leichte Aufgabe, das SJW wieder ins Gespräch zu bringen, hat die Künstlerin und Filmemacherin Margrit Schmid im Januar 2006 als neue Verlagsleiterin übernommen. Sie macht sich nun mit grossem Engagement hinter die sanfte Neugestaltung des traditionellen SJW-Hefts. In Gesprächen bekommt sie zunächst jeweils die ablehnende Haltung gegenüber den “verstaubten” Heften zu spüren, doch sobald sie Gelegenheit habe, ihre Ideen vorzustellen, gelinge es ihr eigentlich immer, Interesse zu wecken.

Eine, die sich von Margrit Schmid hat begeistern lassen, ist die Zürcher Illustratorin Anna Luchs. Sie ist auch massgeblich am Jubiläumsheft, einer Neuauflage des längst vergriffenen SJW-Hefts von Lisa Wenger und ihrer Enkelin Meret Oppenheim, beteiligt – indem sie den Umschlag gestaltete, in dem das Heft zur Feier des Jubiläums steckt. Seit Margrit Schmid ihre neue Stelle angetreten hat, hatte sie noch keine Gelegenheit, viel zu ändern, doch mit dem Jubiläumsheft setzt sie ein klares Zeichen. Natürlich richtet sich dieses Heft nicht in erster Linie an Kinder, sondern an Erwachsene, die sich für Kunst und Bibliophiles interessieren. Dass Margrit Schmid vom visuellen Bereich her kommt, kann nur ein Segen für das SJW sein; solange Layout, Illustrationen und Typografie so aussehen wie in den letzten Jahren, kann das SJW sein verstaubtes Image beim besten Willen nicht loswerden.

Zum Entscheid, die Tradition der SJW-Hefte fortzusetzen, aber den Verlag – mit Margrit Schmid an der Spitze – zu pro-



V.l.n.r.: SJW-Heft Nr. 1 von Fritz Aebli (1931), Nr. 1542 von Heinrich Wiesner (Illustrationen: Hannes Binder) und "Aber, aber Kristinli ..." von Lisa Wenger (SJW Nr. 48, 1935) in der neuen Jubiläumsausgabe 2006 (SJW Nr. 2248) mit dem Cover von Anna Luchs.

fessionalisieren, kam der Stiftungsrat erst, nachdem er über die Bücher gegangen war und dabei auch einen radikalen Neustart erwogen hatte. Der Zürcher Autor und Publizist Richard Reich hatte ein Konzept für eine komplette Neuorientierung des SJW vorgelegt, das der Mehrheit des Stiftungsrats dann doch zu risikoreich erschien. Reichs Vorschlag hätte ganz auf die SJW-Hefte für PrimarschülerInnen verzichtet – denn in diesem Bereich ist das Angebot an Büchern aller Schwierigkeitsgrade und das Leseförderungsengagement ohnehin sehr gross – und dafür alles auf die Karte Jugendliche gesetzt. Durch seine Arbeit mit Schulklassen im Rahmen des Projekts "Schulhausroman" (Jugendliche schreiben einen Roman, [www.schulhausroman.ch](http://www.schulhausroman.ch)) sei für ihn klar, dass SJW nur eine Chance habe, wenn die Hefte gezielt auf die Bedürfnisse der Jugendlichen abgestimmt und in engster Zusammenarbeit mit den Schulen entstehen könnten. Zum Beispiel Themenhefte, die nah an die Lebenswelt der Jugendlichen anschliessen, etwa über Turnschuhe, Handys etc. "Das Hauptproblem des SJW, sehe ich darin, dass es den Kontakt zu den entscheidenden Vermittlungspersonen verloren hat, viele jüngere Lehrerinnen und Lehrer machen einfach nicht mehr mit", diagnostiziert Reich.

Das sieht auch Margrit Schmid so, und es ist ihr klar, dass der Wiederaufbau des Vertriebssystems eine ihrer wichtigsten Aufgaben sein wird. "Das Problem dieses Systems ist, dass es zu stark vom Engagement einzelner Personen abhängig ist; bisher wurde nie darüber nachgedacht, wie man den Kontakt mit der 'Front' wieder aktivieren könnte."

### "Unheimliche Lesewut"

Interessant ist, dass das SJW nach 75 Jahren in einem ganz und gar anderen Kontext steht als bei seiner Gründung. Damals war das Verhältnis zwischen Lesestoff und Lesehung genau umgekehrt. In seiner Festschrift zum 50. Geburtstag sprach der Sekundarlehrer Fritz Brunner, einer der vier Gründerväter des SJW, von einer "unheimlichen Lesewut", welche von der Jugend Besitz ergriffen hatte; nur was sie lasen, liess den PädagogInnen zu Beginn der 1930er-Jahre die

Haare zu Berge stehen: Was da im Geheimen gelesen wurde, waren "untergeistige Schriften" mit Titeln wie "Die Mädchenfalle am Hudson", "Das Frauenhaus in Kairo" oder "Der Vampyr von Amsterdam". (Dass ein Heft für UnterstufenschülerInnen mit dem Titel "Vampirus beisst zu" zum Programm im Jahr 2005 gehören würde, wäre den Gründern wohl nicht ganz recht gewesen; es ist aber ein harmloses Geschichtchen, und ganz ohne Blut.) Problematischer noch war der Reiz, den Erzeugnisse mit Titeln wie "Germanische Urgehalt" auf junge LeserInnen ausübten. Für Brunner und seine drei Mitstreiter Fritz Aebli, Otto Binder und Fritz Rutishauser war es klar, dass man die Jugendlichen nur mit einem Gegenangebot vom Schund weglocken konnte. "Von Anfang an war es allen klar, dass ein wirksamer Damm gegen die Flut von Schundliteratur nur durch ein Unternehmen geschaffen werden konnte, das die vielfältigen Interessen der Jugend anzusprechen vermochte, und dies durch ... Schriften, die nicht in erster Linie als Klassenstoffe dienten, sondern die jungen Leser ohne die Mittlerrolle des Lehrers zum Lesen verlockten."

Der Grundgedanke des SJW ist heute so aktuell wie 1931. Denn was Fritz Brunner über Leseförderung sagt, kommt überraschend nah an zeitgenössische Forschungsergebnisse heran: "Nachteilig hatte sich auch gezeigt, dass selbst begabte Lehrer oft glaubten, sie müssten die Schüler einen Lesestoff 'ganz auskosten' lassen, sie zu den feinsten Kostbarkeiten von Inhalt und Sprache hinführen. Die Lektüre im Unterricht ... soll massvoll, je nach der Zusammensetzung der Klasse, ausgewertet werden. Entscheidend ist das gemeinsame Leseerlebnis, die Verlockung durch die vorwärtsdrängende Handlung, die Spannung also, mit behutsamen Hinweisen und wohlhabgewogenen Unterbrüchen durch Gespräche. Die Steigerung der Lesefreude ist das Hauptziel."

---

#### LITERATUR

LISA WENGER / MERET OPPENHEIM

#### **Aber, aber Kristinli**

Mit einem Umschlag von Anna Luchs.  
Zürich: SJW-Verlag 2006. 32 S., Fr. 22.–  
Zu beziehen unter [www.sjw.ch](http://www.sjw.ch)